

HAYLEN BECK

OHNE SPUR

THRILLER

»Fast unerträglich spannend.
Sagen Sie alle anderen
Pläne ab und lesen Sie!«

Ruth Ware



versuchte er, sie zurückzuhalten. Außerdem musste er auch noch laut schluchzen.

Collins blickte zu ihm zurück. »Hab keine Angst«, sagte sie. »Alles wird gut.«

Dass sie ihn weinen sah wie ein Baby, machte alles irgendwie nur noch schlimmer. Zur Angst kam die Scham und er schluchzte noch heftiger. Er weinte um seine Mom und um zuhause und ihre gemeinsame Zeit, bevor sie von dort hatten weggehen müssen. Louise streckte ihre kleine Hand aus und nahm seine. »Nicht weinen«, sagte sie. »Die haben doch gesagt, alles wird gut.«

Doch Sean wusste, dass sie logen.

Audra sah durch einen Tränenschleier verschwommen, wie der andere Streifenwagen sich entfernte. Sie hatte mitbekommen, wie ihre Kinder aus dem Kombi geholt und zu dem anderen Wagen gebracht worden waren und wie Sean sich zu ihr umgedreht hatte. Sie hatte geweint, als die Kinder verschwanden. Jetzt kehrte Sheriff Whiteside zurück. Er hatte die Sonnenbrille wieder aufgesetzt und die Daumen in den Gürtel gehakt, als wäre alles in bester Ordnung. Als wäre nicht soeben eine Fremde mit ihren Kindern weggefahren.

Eine Fremde vielleicht, aber wenigstens eine Frau. Auch wenn sie selbst in Schwierigkeiten steckte, die Polizistin würde sich um ihre Kinder kümmern. Ihnen würde nichts passieren.

»Ihnen passiert nichts«, sagte Audra laut. Ihre Stimme klang hohl durch das Auto. Sie schloss die Augen und wiederholte den Satz, wie einen Wunsch, der unbedingt in Erfüllung gehen sollte.

Whiteside öffnete die Fahrertür und schob sich herein. Der Wagen schwankte unter seinem Gewicht. Er schloss die Tür, steckte den Schlüssel ins Zündschloss und startete den Motor. Die Lüftung erwachte zum Leben und blies warme Luft ins Wageninnere.

Audra sah die spiegelnden Brillengläser im Rückspiegel und wusste, dass er sie beobachtete wie ein Insekt, das in einem Marmeladenglas gefangen war. Sie zog die Nase hoch, schluckte und zwinkerte die Tränen weg.

»Das Abschleppfahrzeug müsste bald hier sein«, sagte er. »Dann können wir fahren.«

»Diese Polizistin ...«

»Deputy Collins«, sagte er.

»Wohin bringt sie meine Kinder?«

»An einen sicheren Ort.«

Audra beugte sich vor. »Wohin?«

»Einen sicheren Ort«, wiederholte er. »Aber Sie haben im Moment andere Sorgen.«

Sie atmete ein und wieder aus, spürte Panik in sich aufsteigen und unterdrückte sie. »Ich will wissen, wo meine Kinder sind«, sagte sie.

Whiteside schwieg eine Weile und rührte sich nicht, dann sagte er: »Sie sind jetzt am besten still.«

»Bitte, ich will doch nur ...«

Er nahm die Sonnenbrille ab und drehte sich auf seinem Sitz zu ihr um. »Ich sagte, Sie sollen still sein.«

Audra kannte diesen Blick und es überlief sie kalt. Diese Mischung aus Hass und Wut in seinen Augen. Ihr Vater hatte denselben Blick gehabt, wenn er zu viel getrunken hatte und jemandem wehtun musste, in der Regel ihr oder ihrem kleinen Bruder.

»Entschuldigung«, sagte sie so leise, dass es nicht einmal ein Flüstern war.

Als wäre sie wieder ein kleines Mädchen von acht Jahren, das hoffte, ihr Vater würde seinen Gürtel anbehalten, statt sie damit zu schlagen. Der Polizist starrte sie an und sie senkte den Blick auf ihren Schoß.

»Na, geht doch«, sagte er und blickte wieder auf die Wüste jenseits der Windschutzscheibe.

Alles war jetzt still bis auf das Rumpeln des Motors im Leerlauf und Audra überkam auf einmal ein ganz unwirkliches Gefühl, als wäre alles ein Fiebertraum, als erlebte sie den Albtraum von jemand anderem.

Aber waren nicht die ganzen letzten anderthalb Jahre ein solcher Albtraum gewesen?

Seit sie mit Sean und Louise vor Patrick geflohen war, waren die Tage, Wochen und schließlich Monate voller Sorgen und Ängste gewesen. Überall verfolgte sie der Schatten ihres Mannes. Der Gedanke an ihn und an das, was er ihr nehmen wollte, hatte sich wie ein Schleier auf ihre Seele gelegt.

Sobald Patrick erkannte, dass er sie verloren hatte, dass sie sich ihm nicht mehr unterwerfen würde, hatte er sie belauert und danach getrachtet, sie zu vernichten. Und er wusste genau, was er zu tun hatte. Er liebte die Kinder nicht, genauso wie er Audra nie geliebt hatte. Für ihn waren sie nur etwas, das er besaß, wie ein Auto oder eine teure Uhr. Ein Symbol, mit dem er seinem Umfeld signalisierte: Seht her, ich habe Erfolg und lebe ein erstrebenswertes Leben. Zu spät hatte Audra erkannt, dass sie und die Kinder nur Teil einer Fassade waren, mit der er den anständigen Menschen vortäuschte.

Als sie sich dann endlich von ihm losgerissen hatte, hatte die empfundene Schande ihn wütend gemacht, eine Wut, die seitdem nicht vergangen war. Und es gab so viele schmutzige Tricks, deren er sich bediente. Den Alkohol, die verschreibungspflichtigen Medikamente, das Kokain und anderes mehr. Und dieselben Schwächen, die er in ihr gefördert hatte, um sie zu zähmen – »abhängig« zu machen, wie die Lebensberaterin gesagt hatte –, setzte er jetzt als Waffen gegen sie ein, um ihr die Kinder wegzunehmen. Entsprechende Beweise hatte er den Anwälten und dem Richter vorgelegt. Daraufhin war die Jugendbehörde bei ihr vorstellig geworden und hatte sie mehrmals in ihrer Wohnung in Brooklyn befragt, wohin sie nach der Trennung gezogen war. Wie gehässig, wie kränkend die Fragen gewesen waren.

Die letzte Befragung war dann der Auslöser gewesen. Der Mann und die Frau von der Behörde hatten sich ganz freundlich und besorgt erkundigt, ob das, was man ihnen

zugetragen habe, wahr sei und ob die Kinder in diesem Fall nicht besser beim Vater aufgehoben seien, zumindest für ein paar Wochen, bis sie einen Entzug gemacht habe.

»Ich brauche keinen Entzug«, hatte sie erwidert. »Ich nehme seit fast zwei Jahren keine Drogen mehr.«

Was auch stimmte. Sie hätte gar nicht die Kraft aufgebracht, ihren Mann zu verlassen und die Kinder mitzunehmen, wenn sie weiterhin Drogen genommen hätte. Die anderthalb Jahre seitdem waren ein Kampf gewesen, gewiss, aber sie war kein einziges Mal in die alten Gewohnheiten zurückgefallen, mit denen sie sich damals fast umgebracht hätte. Sie hatte für sich und die Kinder ein neues Leben geschaffen und als Kellnerin in einem Café bedient. Dort verdiente sie zwar nicht viel, aber sie hatte, bevor sie ging, ein wenig Geld von dem Konto, das sie mit Patrick teilte, beiseitegeschafft. Sogar mit dem Malen hatte sie wieder angefangen.

Aber dem besorgten Paar von der Jugendbehörde schien das alles egal gewesen zu sein. Die beiden hatten einander nur mit mitleidiger Miene angesehen und Audra hatte sie schließlich aufgefordert zu gehen.

Daraufhin hatten die beiden versichert, dass sie den Streit nicht vor Gericht sehen wollten, es sei immer besser, wenn die Eltern sich untereinander einigten.

Da hatte Audra geschrien, sie sollten augenblicklich aus ihrer Wohnung verschwinden und nie mehr wiederkommen.

Den Rest des Tages hatte sie in einem Zustand panischer Erregung verbracht und verzweifelt überlegt, was sie gegen ihre Angst tun konnte. Schließlich hatte sie Mel angerufen, ihre einzige Freundin noch aus College-Tagen, und Mel hatte gesagt, komm, komm zu mir nach San Diego, nur für ein paar Tage, wir haben Platz.

Audra hatte aufgelegt und gleich zu packen begonnen. Zuerst nur ein paar Kleider für sich und die Kinder für einige Tage. Dann hatte sie überlegt, Spielsachen mitzunehmen und vielleicht auch die Lieblingsbettwäsche der Kinder. Schließlich waren aus den Taschen Kisten geworden. Fliegen konnte sie mit so viel Gepäck nicht, also musste sie den alten Kombi nehmen, den sie im Vorjahr gekauft hatte. Und zuletzt wollte sie auch nicht mehr nur für ein paar Tage weg, sondern für immer.

Sie nahm sich erst Zeit zum Nachdenken, als sie schon zur Hälfte durch New Jersey gefahren war. Vor vier Tagen hatte sie morgens auf dem Standstreifen des Highways angehalten, weil die Panik irgendwo in ihrem Inneren zu explodieren drohte. Während Sean sie immer und immer wieder fragte, warum sie angehalten habe, saß sie nur da, die Hände am Steuer und heftig atmend, als bekäme sie keine Luft.

Sean hatte sie schließlich beruhigt. Er hatte sich abgeschnallt, war zwischen den Sitzen hindurch nach vorn auf den Beifahrersitz geklettert und hatte ihre Hand gehalten, während er mit seiner hellen Stimme beruhigend auf sie einredete. Schon nach wenigen Minuten hatte sie sich wieder unter Kontrolle, und Sean blieb neben ihr sitzen, während sie gemeinsam

überlegten, was sie tun wollten, wohin sie fahren sollten und wie sie dorthin gelangen konnten.

Kleine Straßen, hatte sie beschlossen. Sie wusste nicht, was passieren würde, wenn die Jugendbehörde merkte, dass sie verschwunden war und die Kinder mitgenommen hatte, aber womöglich alarmierte die Behörde die Polizei und dann würde die nach ihr und dem Kombi suchen. Also hatte sie kurvige Landstraßen gewählt, die durch zahllose kleine Orte führten. Probleme mit der Polizei hatte sie keine gehabt. Bis jetzt.

»Na endlich«, sagte Whiteside und riss Audra aus ihren Gedanken.

Vor ihnen näherte sich ein Abschleppplaster aus der Richtung von Silver Water. Ein paar Meter vor ihnen wurde er langsamer. Er wendete, sodass die Ladefläche auf Audras Auto zeigte, und fuhr rückwärts darauf zu, bis ein warnendes Piepen ertönte. Der Fahrer, ein magerer Mann in einem fleckigen blauen Overall, sprang aus dem Führerhaus. Whiteside stieg ebenfalls aus und ging ihm bis zum hinteren Ende des Lasters entgegen.

Audra sah, wie die beiden sich unterhielten. Der Fahrer hielt Whiteside einen Quittungsblock zum Unterschreiben hin, riss dann das oberste Blatt ab und gab es ihm. Anschließend musterte er Audra eingehend. Sie kam sich vor wie ein Affe im Zoo. Eine irrationale Wut stieg angesichts dieser Aufdringlichkeit in ihr auf und sie hätte den Fahrer am liebsten angespuckt.

Während der Fahrer sich an die Arbeit machte und das Seil einer Winde vorne an ihrem Auto befestigte, kehrte Whiteside zum Streifenwagen zurück. Wortlos setzte er sich hinter das Steuer und legte einen Gang ein. Im Vorbeifahren winkte er dem Fahrer des Abschleppwagens zu. Der Fahrer nutzte die Gelegenheit, Audra erneut zu mustern, bis sie ihr Gesicht abwandte.

Whiteside nahm mit hoher Geschwindigkeit die Abzweigung nach Silver Water und Audra musste die Beine breit auf den Boden stellen, um nicht umzukippen. Die Straße führte in Kurven durch die Berge und ihre Schenkel schmerzten schon bald von der Anstrengung, die Balance zu halten. Die flache Steigung schien kein Ende zu nehmen. Braune Hänge, grün gesprenkelt mit Feigenkakteen und Gestrüpp, säumten zu beiden Seiten die Straße.

Der Sheriff schwieg die ganze Fahrt über und warf ihr nur gelegentlich einen Blick im Rückspiegel zu. Seine Augen waren wieder hinter der Sonnenbrille verborgen. Jedes Mal wenn er sie ansah, wollte sie etwas sagen, ihn nach ihren Kindern fragen, aber jedes Mal sah er weg, bevor sie dazu kam.

Ihnen wird nichts passieren, sagte sie sich immer wieder. Sie sind bei der Polizistin. Egal was mir geschieht, ihnen wird nichts passieren. Das ist nur ein schreckliches Versehen, und sobald es aufgeklärt ist, fahren wir weiter.

Es sei denn natürlich, es kam heraus, dass sie vor der Jugendbehörde weggelaufen war. Dann schickte man sie und die Kinder bestimmt nach New York zurück und sie musste sich